



Foto: ICD, Australien

Digitalisierung: zwischen Erleichterung und Verunsicherung

Der folgende Text zum Thema «Digitalisierung im Alter» wurde mithilfe einer KI überarbeitet. Da der ursprüngliche Beitrag zu lang war, wurde er stark gekürzt; dank der KI blieb der inhaltliche Fokus erhalten und die Anpassungen wurden schnell umgesetzt, aber die individuelle Formulierung geht verloren, die Sprache ist weniger persönlich und der Ton versachlicht.

Früher wirkte die Welt persönlicher: der Gang zur Bank, ein kurzer Plausch an der Ladenkasse, handgeschriebene Briefe. Heute bestimmt die Digitalisierung den Alltag. Vieles soll schnell, einfach und jederzeit verfügbar sein. Für viele ältere Menschen bringt diese Entwicklung Erleichterung und neue Möglichkeiten – gleichzeitig aber auch Unsicherheit. Wie lässt sich mit dem Tempo Schritt halten, ohne dass Vertrautes ganz verloren geht?

Der Alltag früher war geprägt von persönlichen Begegnungen. Rechnungen wurden am Schalter bezahlt, Informationen kamen aus der Zeitung oder vom Gespräch mit Nachbarn und Kolleginnen. Doch ehrlich betrachtet ist vieles heute auch einfacher geworden: Wege entfallen, Wartezeiten verkürzen sich, Informationen sind schnell verfügbar.

Die Geschwindigkeit der digitalen Entwicklung ist jedoch hoch. Smartphones, Apps, Online-Banking, digitale Gesundheitsangebote – und neu auch die Künstliche Intelligenz – verändern viele Lebensbereiche. KI kann heute Texte erklären, Fragen beantworten oder bei der Bedienung von Geräten helfen. Gleichzeitig bleibt sie für viele eine grosse Unbekannte. Neue Passwörter, sich ständig ändernde Menüs oder digitale Formulare können überfordern. Wer das Gefühl

hat, nicht mithalten zu können, zieht sich leicht zurück – besonders dann, wenn wichtige Dienstleistungen nur noch digital angeboten werden.

Hinzu kommen konkrete Hindernisse: kleine Schriften, unübersichtliche Oberflächen oder nichtintuitive Menüführungen. Sehschwäche, eingeschränkte Feinmotorik oder Gedächtnisprobleme erschweren die Nutzung zusätzlich. Angst vor Betrug oder davor, etwas falsch zu machen, hemmt oft den Einstieg.

Ein aktuelles Beispiel ist der öffentliche Verkehr: In einigen Regionen werden Ticketautomaten abgeschafft, Billette sind nur noch online oder, wenn das nicht klappt bei der Chauffeurin im Bus erhältlich. Wer mit Stock oder Rollator unterwegs ist, steht hier vor zusätzlichen Hürden. Der Umgang mit digitalen Lösungen will gelernt sein – doch wer sich darauf einlässt, entdeckt auch Vorteile.

Der Schlüssel liegt in kleinen Schritten: zuerst Videoanrufe, dann einfache Apps. Kurse an Volkshochschulen, in Seniorenzentren oder bei Anbietern wie der Migros Klubschule bieten Unterstützung. Angepasste Geräte mit grosser Schrift und einfacher Bedienung helfen ebenso. Wichtig sind auch Sicherheitsregeln im Umgang mit den digitalen Angeboten.

Trotz aller Herausforderungen überwiegen die Chancen: Sie ermöglicht mit der Familie und Freunden in Kontakt bleiben, Medikamentenbestellungen und den Zugang zu E-Learning, Podcasts und neuen Freizeitmöglichkeiten – Kein Ersatz für die Menschlichkeit, aber ein Werkzeug für Selbstbestimmung.

Netto Null 2037 – Wie weit sind wir?

Seit der Abstimmung von November 2022 sind Netto Null wie auch das Konzept der Klimagerechtigkeit in der Basler Verfassung verankert. An der Jahresversammlung der Basler Klimaseniorinnen Basel berichtete Till Berger, Leiter der Fachstelle Klima des Präsidialdepartementes, kritisch begleitet durch Tonja Zürcher, ehemalige Grossrätin von BastA, über die Fortschritte. Die Fachstelle Klima ist direkt dem Vorsteher, Conradin Cramer unterstellt und arbeitet eng mit den Klimaverantwortlichen der Departemente zusammen. Ein kantonaler Aktionsplan hat 2025 64 konkrete Massnahmen zum Erreichen der Klimaziele definiert, darunter finden sich der Ausbau des Fernwärmenetzes, die Förderung autofreier Haushalte, die Erstellung von Ladestationen für e-Fahrzeuge, die Förderung besserer Gebäudedämmungen. Die kantonale Verwaltung soll bis 2030 klimaneutral sein und damit Vorbildcharakter haben.

Es brauche einen Kulturwandel, sagt Till Berger, und alle Verwaltungsstellen müssen diesen Kulturwandel mittragen und mitgestalten. Eine Strategie sei es neue Narrative zu entwickeln: Was hat jeder Bürger, jede Bürgerin konkret davon, wenn wir auf fossile Energie verzichten? Was haben wir alle davon, wenn weniger Auto gefahren wird? Wie nutzen

wir den öffentlichen Raum? Eine andere Strategie sei es, Grundlagen zu erarbeiten, damit es einfacher sei nachhaltig zu leben. Wichtig sei es, an den «Stellschrauben» zu arbeiten, die wirklich viel bewirken.

Tonja Zürcher und auch das Publikum weisen auf die grossen Widersprüche hin: Eine wirklich effiziente Massnahme wäre die Reduktion des Flugverkehrs. Dieses Thema bleibt aber gänzlich ausgeklammert in den Zielen des Kantons. Und auf den Trams häuft sich die Flugreklame! Oder der Weihnachtsmarkt. Könnte, sollte, sich dieser nicht explizit an eine Kundschaft richten, die mit dem Zug anreist, und sollte er nicht explizit für diese Kundschaft mit entsprechenden Kombiangeboten attraktiv gemacht werden?

Tonja Zürcher plädierte dafür grosse Visionen zu formulieren: Statt um jeden Parkplatz und jeden Baum einzeln zu kämpfen und zu streiten, versuchen, sich auf grosse Ziele zu einigen: Wir wollen die grauen Quartiere Basels sichtbar grüner machen, oder, wir wollen grosse Freiflächen am Rhein schaffen, und, wir wollen die nachhaltigste Stadt Europas werden.

Ob Netto Null bis 2027 erreicht werden könne, wird Till Berger gefragt. Ja, er glaube daran. *Antoinette Voellmy*

Mutig, klug und engagiert

Buchbesprechung von Dagmar Brunner

Auf jeder Schweizer Münze glänzt als Symbolfigur der Eidgenossenschaft die Helvetia. Doch in meinem Geschichtsunterricht kamen Frauen kaum vor, allenfalls erfuhren wir etwas über Märtyrerinnen oder (ausländische) Königinnen. Heute wissen wir, dass es auch hierzulande in jeder Epoche Frauen gab, die ein ungewöhnliches Leben führten oder Ausserordentliches geleistet haben. Zu den bekannteren gehören die Künstlerinnen Meret Oppenheim und Sophie Taeuber-Arp, die Juristinnen Emilie Kempin-Spyri und Iris von Roten, die Schriftstellerinnen Madame de Staël und Isabelle Eberhardt, die Schauspielerinnen Elsie Attenhofer, die Psychiaterin Elisabeth Kübler-Ross, die Sozialpolitikerin Emilie Lieberherr oder die Heilpraktikerin Emma Kunz.

Sie alle und 20 weitere stellt die Zürcher Journalistin Daniele Muscionico in einem Sammelband mit kurzen Porträts in Text und Bild vor. Vom Mittelalter bis in die Gegenwart reicht das Spektrum, gibt prägnante Einblicke in Zeit-, Kultur- und Geschlechtergeschichte und würdigt auch längst Vergessene und Verdrängte wie die adelige Kommunistin Mentona Moser, die Biochemikerin und Friedensaktivistin Gertrud Woker, die Reformpädagogin Marie-Anne Calame oder die Fluchthelferin Anne-Marie Im Hof-Piguet.

In ihrem zweiten Band über «Starke Schweizer Frauen» beleuchtet die Autorin 20 Persönlichkeiten, die sich als Pionierinnen ausgezeichnet haben und trotzdem weitgehend unbekannt geblieben sind. Etwa die Bio-Landwirtin Mina Hofstetter, die frauenbewegte Helene von Mülinen, die Verlegerin Bettina Hürlimann-Kiepenheuer oder die Kunstschulleiterin Martha Stettler. Allesamt höchst engagierte Frauen, die ein Denkmal verdient haben.



«Starke Schweizer Frauen». 30 Porträts, Vorwort Kathleen Bühler, Limmat Verlag



«Starke Schweizer Frauen: Pionierinnen». 20 Porträts, Vorwort Elisabeth Joris, Limmat Verlag

Leben mit geringen Alltagskompetenzen

Von Carlo Knöpfel



Wir brauchen ein Mindestmass an Kompetenz im Bereich des Lesens, der Alltagsmathematik und des adaptiven Problemlösens, um im Alltag, bei der Arbeit und beim gesellschaftlichen Zusammenleben mittun zu können. Nicht alle in der Schweiz erreichen dieses notwendige Niveau. Im Lesen haben 22% (1,25 Millionen Personen), in Mathematik knapp 19% (1,06 Millionen Personen) und im Problemlösen 25% (1,38 Millionen Personen) der erwachsenen Bevölkerung zwischen 16 und 65 Jahren geringe Kompetenzniveaus. 15% oder 844 000 Personen weisen in allen drei Bereichen tiefe Werte aus.

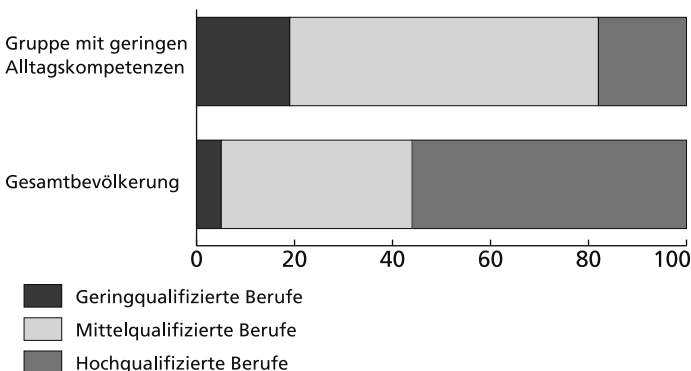
Die Gruppe mit geringen Alltagskompetenzen ist eine äusserst heterogene Gruppe, die sich aus Personen unterschiedlichen Alters, Herkunft und Bildung zusammensetzt. Darum ist das Leben mit geringen Alltagskompetenzen nicht einfach ein Ausländerproblem. Bemerkenswerterweise finden sich Personen, die vor mehr als fünf Jahren in die Schweiz immigriert sind häufiger in der Gruppe mit geringen Kompetenzen als Einheimische und Personen, die vor weniger als fünf Jahren eingewandert sind. Zudem weisen ausländische Personen, die aus den umliegenden Ländern in die Schweiz gekommen sind, einen ähnlichen Anteil an dieser Gruppe auf wie die Schweizer*innen.

Menschen mit geringen Alltagskompetenzen haben im Vergleich zur Gesamtbevölkerung grössere Schwierigkeiten, sich im hiesigen Arbeitsmarkt zu integrieren. Sie sind seltener erwerbstätig und häufiger erwerbslos. Wenn sie eine Stelle haben, ist diese oft in einer Tieflohnbranche und mit einem gering- oder mittelqualifizierten Beruf verbunden und von der KI in zunehmendem Ausmass bedroht. Wenig überraschend erzielen Menschen mit geringen Alltagskompetenzen denn auch sehr viel öfter niedrigere Einkommen im

Vergleich mit der Gesamtbevölkerung. Fast die Hälfte dieser Gruppe befindet sich im untersten Quintil, gehört also zu den 20 Prozent Einkommensschwächsten. In der Gesamtbevölkerung liegt dieser Anteil bei einem Fünftel.

Die Gruppe der Menschen mit geringen Alltagskompetenzen droht von der gesellschaftlichen Dynamik abgekoppelt zu werden. Die Arbeitswelt verlangt nach weiterwachsenden Kompetenzen, in vielen Alltagssituationen, etwa im Kontakt mit den Behörden werden ebenfalls qualifizierte Fähigkeiten erwartet.

Prozentuale Verteilung der Personen mit geringen Kompetenzen und der Gesamtbevölkerung nach der Berufsgruppe (in Prozent)



Diese Problematik setzt sich nach der Pensionierung fort. Ältere Menschen mit geringen Alltagskompetenzen haben tiefere Renten und sind häufiger auf sozialstaatliche Unterstützung angewiesen. Vielen fällt es allerdings schwer, ihre Ansprüche geltend zu machen. Ohne Unterstützung durch Angehörige, Freundinnen oder Beratungsstellen gelingt es ihnen kaum, einen korrekten Antrag auf Ergänzungsleistungen, Prämienverbilligung oder Hilflosenentschädigung zu stellen.

Menschen mit geringen Alltagskompetenzen nehmen auch weniger häufig am gesellschaftlichen Leben teil, schätzen ihren physischen und psychischen Gesundheitszustand schlechter ein und sind mit ihrem Leben unzufriedener. Im Alter drohen ihnen Vereinsamung und Verwahrlosung. Hier ist das soziale Umfeld und eine mobile Soziale Altersarbeit gefordert. Es braucht mehr Begleitung und Betreuung für jene, die mit der Welt nicht mehr zu Rande kommen.

Renten verteidigen – AVIVO stärken – Mitglied werden!

Herausforderungen der Spitex Basel: Kurzeinsätze, Fachkräftemangel und Entschädigung



Daniel Gelzer



Stefan Schütz
Geschäftsführer,
Mitglied Geschäftsleitung

Stefan Schütz stellte mit seinem Baselbieter Kollegen Oliver Schwarz im September an einer AVIVO Veranstaltung die Spitex vor. In einem Gespräch schildert er die wichtigsten Herausforderungen, mit denen Spitex Basel zur Zeit konfrontiert ist. Die Fragen stellte Daniel Gelzer.

Daniel Gelzer (**DG**): Als erstes möchte ich dich bitten, die wichtigsten Aufgaben von Spitex Basel zusammenzufassen.

Stefan Schütz (**StS**): Spitex Basel ist eine gemeinnützige Stiftung, die zum Ziel hat, der Bevölkerung von Basel-Stadt mit pflegerischen und hauswirtschaftlichen Leistungen das Leben zu Hause zu ermöglichen. Hauswirtschaftliche Leistungen werden nur zusammen mit pflegerischen Leistungen angeboten.

DG: Was unterscheidet Spitex Basel von den andern Anbietern?

StS: Spitex Basel hat den Leistungsauftrag vom Gesundheitsdepartement, die spitalexterne Versorgung in Basel-Stadt sicherzustellen. Von den vielen Anbietern von Spitex-Diensten unterscheidet uns, dass wir auch betriebswirtschaftlich uninteressante Aufgaben annehmen (müssen). Das sind hauptsächlich Kurzeinsätze wie Medikamentenabgabe, Injektionen machen oder z.B. Augentropfen verabreichen. Oder hochkomplexe Situationen bei denen verschiedenste Dienste involviert sind und eine grosse Koordinations- oder Administrativarbeit anfällt. Wenn z.B. die KESB oder die Sozialhilfe eingebunden ist neben verschiedensten medizinischen Spezialitäten erfordert das Wissen und soziale Kompetenz. Dies setzt Schulung und Begleitung voraus, die nur eine grosse Organisation gewährleisten kann.

DG: Unterstützung kann Pflege, hauswirtschaftliche Leistungen und Betreuung umfassen. Was davon wird von der Sozialversicherung übernommen?

StS: Einfach gesagt werden die gesamten pflegerischen Leistungen übernommen, die hauswirtschaftlichen nicht. Zusatzversicherungen übernehmen gewisse Leistungen im Bereiche Hauswirtschaft und Betreuung.

DG: Gibt es für EL Bezüger:innen die Möglichkeit, hauswirtschaftliche Leistungen vergütet zu erhalten?

StS: Ja, da gibt es Regelungen: Wenn ein ärztliches Zeugnis vorliegt, das den Bedarf an hauswirtschaftlichen Leistungen bestätigt. In diesem Zusammenhang wichtig zu erwähnen ist, dass der Kanton Basel-Stadt die sogenannten Pflegebeiträge kennt: Pflegebedürftige können finanzielle Beiträge geltend machen. Diese Beiträge sind einkommensunabhängig. Damit können Pflegehilfen finanziert werden. Diese Leistung ist zu wenig bekannt und wird zu wenig beansprucht.

DG: Kannst du etwas zu den Kurzeinsätzen sagen?

StS: Oft braucht es gar nicht so viel, damit eine Person zu Hause bleiben kann: Medikamentenabgabe oder tägliche Insulin-Injektionen reichen, um den Verbleib zu Hause zu ermöglichen. Das ist ja erfreulich! Doch tariflich sind solche Einsätze uninteressant, da nur der Einsatz vor Ort bezahlt wird, der Weg hingegen nicht. Bei langen Einsätzen fällt der Weg kaum ins Gewicht, bei kurzen hingegen schon. Acht Einsätze à 15 Minuten werden gleich entschädigt wie ein Einsatz von 120 Minuten, dazu kommt noch die Koordination, die bei acht Einsätzen viel höher ist, als für einen Einsatz.

DG: Heisst das, dass Spitex Basel vor allem die Kurzeinsätze erbringt und die anderen Anbieter die anderen, wohl auch lukrativeren?

StS: Es ist richtig, dass die Länge eines Einsatzes die finanzielle Attraktivität ausmacht und wir uns auch auf die Kurzeinsätze konzentrieren. Das ist ein zentraler Punkt des Leistungsauftrags, der mit einem etwas höheren Tarif honoriert wird.

DG: Gibt es noch weitere Unterschiede?

StS: Wir fokussieren uns auf fachlich anspruchsvolle Situationen und bieten eine Reihe von Spezialdiensten an: Spitexpress für pflegerische Notfallsituationen. Diese Dienstleis-

tung wird über die MNZ (Notrufzentrale) vermittelt. Dann Palliativ-Onko-spitex, Kinder-Spitex und psychiatrische Spitex. Gerade die Nachfrage nach psychiatrischer Spitex nimmt zu.

DG: Das heisst, die Mehrleistungen werden durch unterschiedliche Tarife kompensiert?

StS: Ja, unser Leistungsauftrag wird mit höheren Tarifen kompensiert. Dazu kommt noch ein weiterer Punkt: Durch die zunehmende Personalknappheit (Fachkräftemangel) müssen wir die Einsätze zeitlich kürzer halten, für vergleichsweise wenig komplex und längere Einsätze arbeiten wir mit anderen Anbieter zusammen. Die Herausforderung muss sein, die Tarife so zu gestalten, dass kurze Einsätze attraktiver werden.

DG: Ein häufig gehörter Vorwurf an die Spitex ist, dass Pflegebedürftige zu viele verschiedene Gesichter sehen? Weshalb ist das so?

StS: Das ist eine Tatsache, für die es verschiedene Gründe gibt: viele unserer Mitareiter:innen arbeiten Teilzeit (Durchschnittspensum: 60 %), Einsätze erfolgen an sieben Tage die Woche, dazu kommen Ferien und Krankheit. Ein weiterer Punkt sind die vielen Kurzeinsätze, die so geplant werden müssen, dass die Wege möglichst kurz sind. Wir bemühen uns, die Anzahl Personen, die involviert sind, möglichst gering zu halten. Wichtig ist: Es gibt eine fixe Ansprechperson für jede:n Kundin/Kunde und eine Dokumentation.

DG: Mit einem BG Urteil von 2019 wurde pflegenden Angehörigen das Recht auf Entschädigung zuerkannt. In der Folge entstanden viele Spitexorganisationen, die Angehörige anstellen. Wie verhält sich Spitex Basel dazu?

StS: Spitex Basel hat dieses Urteil zur Kenntnis genommen und ein Konzept dazu erarbeitet, das vor allem qualitative Aspekte aufgreift: Was bedeutet eine Angehörige ohne jede Ausbildung in die Gesamtbetreuung zu integrieren? Was heisst das für die Beziehung, wenn plötzlich die Ehefrau ihren Mann als Spitexangestellte pflegt? Aufgrund der nach wie vor ungenügenden rechtlichen Rahmenbedingungen haben wir uns entschieden, keine Arbeitsverträge mit pflegenden Angehörigen einzugehen.

DG: Das heisst, es bräuchte griffige Richtlinien, insbesondere was die Qualifikation betrifft?

StS: Ja genau und es hat weitere wichtige Themen: Wenn eine 90 jährige Person ihren Partner pflegt, stellt sich wohl

zuerst die Frage nach Entlastung und nicht nach Anstellung. Spitex Basel arbeitet mit Caritas zusammen, die Verträge für pflegende Angehörige ausstellt, mit der Bedingung, dass sie einen Grundkurs absolvieren und eine enge Begleitung stattfindet. Viele Organisationen stellen aber keine derartige Bedingung.

DG: Was wäre nötig?

StS: Es braucht Vorgaben betreffend Qualifikation und Begleitung. Der Bund hat beschlossen, keine Vorgaben zu machen und es den Kantonen bzw. Gemeinden überlassen.

DG: Was müsste eine Verordnung in Basel-Stadt umfassen?

StS: Es braucht Vorgaben an die Eignung (so wie bei über 75 jährigen die Fahreignung überprüft wird), und es muss eine minimale Qualifikation und Begleitung gewährleistet sein. Schliesslich braucht es Transparenz, wofür der Betrag, den die Krankenversicherer und der Kanton zahlen, verwendet wird.

DG: Wie gross ist die Zahl der Spitexorganisationen?

StS: In Basel gibt es ca. 125 Spitexanbieter ohne Versorgungsauftrag. Es sind viele sehr kleine Betriebe und Einzelpersonen. Ich bin der Ansicht, dass Anreize geschaffen werden, diese fragmentierte Situation zu verändern: Mehr Zusammenarbeit, klarere Anforderungen, Qualitätsstandards, Überprüfung etc.

DG: Wieviele dieser Organisationen stellen pflegende Angehörige an?

StS: Dazu gibt es keine Statistik.

DG: Wo siehst du unmittelbaren Handlungsbedarf?

StS: Kurzeinsätze sollten für alle Anbieter besser vergütet werden, damit sie auch für die Kleinen attraktiver werden. Denn Kurzeinsätze sind für die Versorgungssicherheit wichtig, insbesondere zur Zeit des Fachkräftemangels. Der Bereich der pflegenden Angehörigen muss besser reguliert werden. Da dies den Kantonen bzw. Gemeinden überlassen wurde, geht es lange. Die aktuelle Rechtslage hat bspw. im Kanton Zürich dazu geführt, dass sich innert wenigen Jahren eine Organisation, die nur pflegende Angehörige anstellt und sonst gar nichts macht, zum zweitgrössten Anbieter entwickelt hat. Die Fehlanreize sind offensichtlich!

DG: Vielen Dank für das Gespräch!

**Renten verteidigen –
AVIVO stärken – Mitglied werden!**

www.avivo-basel.ch/anmeldeformular

**Renten verbessern –
AVIVO stärken – Mitglieder werben!**

www.avivo-basel.ch/anmeldeformular

65 – und noch nicht bereit für den Ruhestand

Im Februar 1961 fand die Gründungsversammlung der AVIVO Region Basel in einem überfüllten Saal des Restaurants «Drei-rosen» in der Klybeckstrasse statt. Die anwesenden Mitglieder hörten alt National- bzw. Grossrat Marino Bodenmann (1893–1964) mit viel Interesse zu. Auch wenn das heutige Basel politisch anders aussieht als 1961 – die Zeiten eines kommunistischen Nationalrats sind längst vorbei – bleibt das Thema seiner Rede aktuell: Wie können wir existenzsichernde Renten erreichen? Die erste AHV, obwohl 1948 ein Durchbruch, war mit Fr. 40.- (Fr. 125.- für Ehepaare) - nur etwa 10% eines Durchschnittslohns - immer noch erbärmlich klein, und diejenigen, die nicht das Glück hatten, eine Betriebsrente zu beziehen, sahen sich im Alter weiterhin mit Armut, sowohl relativer als auch absoluter, konfrontiert. AVIVO, 1948 mit Hauptsitz in Genf gegründet, war nun bereit, eine Veränderung zu erzwingen.

1960 hatte der Druck von AVIVO, Gewerkschaften und der SP zur Einführung der 4. AHV-Revision geführt, und 1961 folgte die 5. AHV-Revision. Die Mindestrente lag aber immer noch bei nur Fr. 90.- bzw. Fr. 200.- für Ehepaare. Das Wirtschaftswachstum der Schweiz in den 1960er-Jahren bot zudem die Möglichkeit, eine grosszügigere und sozialere Altersversorgung zu finanzieren.

Die 6. Rentenreform von 1964 brachte eine Senkung des Frauenrentenalters auf 62 Jahre und eine Erhöhung der Mindestrente um 40 % (von 125 auf 200 Franken). Es blieb die Frage, wie mit den geschätzten 200'000 Menschen umzugehen sei, die unterhalb des Existenzminimums lebten.

AVIVO sah den Weg in die Zukunft in einer Initiative zur «Verbesserung der Alters- und Hinterlassenenversicherungs-Renten (AHV)». Um diese Initiative zum Erfolg zu führen, wurden mehrere Sektionen gegründet, darunter AVIVO Basel. AVIVO nahm die Arbeit mit grossem Enthusiasmus auf und sammelte bundesweit fast 82'000 Unterschriften (damals nur von Männern).

Diese Initiative, die später zurückgezogen wurde, trug dazu bei, den Weg zu einer Lösung des grundlegenden Problems zu ebnen, d.h. die Einführung von Ergänzungsleistungen ab dem 1. Januar 1966. Diese wurden an alleinstehende Rentner:innen mit einem monatlichen Einkommen unter 250

Franken und an Ehepaare mit unter 400 Franken entrichtet. Damit waren nach über 15 Jahren schleppender Fortschritte die Türen zu Renten geöffnet, die nicht nur das materielle Überleben, sondern auch ein würdevolles Leben sicherten. Trotzdem gab es noch viel zu tun. In den 1970er Jahren und den folgenden Jahrzehnten sollten noch weitere Veränderungen folgen; z.B. die Erhöhungen des Mindest-AHV um 45% im Jahr 1969, 80% im Jahr 1973 und 25% im Jahr 1975. Auch in den 1980er Jahren folgten grössere Veränderungen.

Im Februar 1961 wählten die Gründungsmitglieder von AVIVO Basel einen Vorstand unter der Leitung von Gottlieb Schöneck. AVIVO wurde mit allerlei Verleumdungen konfrontiert, da man sie als «Wolf im Schafspelz» oder «Tarnorganisation der PdA» bezeichnete – eine Taktik, die von der materiellen Notlage Tausender ablenken sollte.

Und heute?

AVIVO Basel hat vielleicht das «Rentenalter» erreicht, aber die Arbeit geht weiter. In den letzten 65 Jahre waren wir Zeugen eines stolzen Katalogs an Aktivitäten: Petitionen, Initiativen, Veranstaltungen und Demonstrationen sowie die Durchführung unzähliger gesellschaftlicher Anlässe.

Wir danken der Gründergeneration von 1961, wir sind stolz auf unsere Geschichte und das in den vergangenen 65 Jahren Erreichte, sind uns aber gleichzeitig bewusst, dass noch viel Arbeit ansteht, um das Ziel existenzsichernder Renten und eines Lebens in Würde für die ältere Generation und IV-Rentner:innen zu erreichen. Mit Sorge erfüllen uns all die Angriffe, die auf die Sozialversicherung zukommen. Unsere Ziele sind nicht im Alleingang zu erreichen: deswegen sind wir mit fortschrittlich eingestellten Menschen und deren Organisationen vernetzt und handeln nach unserem Motto: gemeinsam – aktiv – engagiert.



AVIVO Basel in Bern, ca. 1990.
Foto: Schweizerisches Sozialarchiv

Buchhandlung Waser

Rümelinsplatz 17, 4001 Basel
Tel. 061 261 02 89
buecher-waser@bluewin.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Freitag:
10.00 - 13.00 14.30 - 18.30
Samstag:
10.00 durchgehend bis 17.00

UNSCHAF SCHAF
DILL OPTIK
Biningerstrasse 5 • Allschwil • 061 481 74 64

DISCOUNT PRINT BASEL
Die Druckerei mit persönlicher
Beratung. Schnell, zuverlässig und
unkompliziert. Für Ihre Drucksachen.
Discount Print Basel
Grenzacherstrasse 34
CH - 4058 Basel
Tel. 061 691 61 33
druck@discountprint.ch

Beitritt zum «Freundeskreis AVIVO Schweiz»



AVIVO Schweiz, setzt sich seit fast 80 Jahren politisch für die Interessen älterer Menschen ein. Zunächst kämpften wir für die Einführung unserer AHV, später für die dringend notwendigen Ergänzungsleistungen. Heute, mit fast 20'000 Mitgliedern, positioniert sich AVIVO in allen Bereichen, die die Lebensbedingungen der Rentner:innen betreffen.

Diese Kämpfe werden wir mit Überzeugung und Motivation führen, um diese für das Funktionieren unserer Gesellschaft so wichtige Bevölkerungsgruppe zu verteidigen. Doch dafür brauchen wir euch. Wir bitten euch, uns mit einem Beitritt zum «Freundeskreis von AVIVO Schweiz» zu unterstützen – mit einem jährlichen Beitrag von 100 Franken.

Diese finanzielle Unterstützung wird es uns ermöglichen, unsere nationale Strukturen zu professionalisieren, unsere Kommunikation deutlich zu verbessern und noch mehr Menschen zu erreichen.

Neujahrsapéro 2026

Der Saal im QuBa ist randvoll - über 120 Mitglieder sind gekommen. Auffallend ist, dass der Anteil an Frauen grösser ist als der der Männer. Offensichtlich ist das Bedürfnis nach Kontakt, nach Gespräch. Sagte doch der Dichter Hölderlin: Der Mensch ist Gespräch.

Eröffnet hat den Apéro unser Präsident Nick Bramley mit «Liebe Avivöler!» Er begrüsst speziell die vielen neuen Mitglieder (insgesamt ca. 70), im Rückblick erwähnte er die verschiedenen Anlässe, dankte für das Engagement, für die Freiwilligenarbeit der verschiedenen Arbeitsgruppen. Die «Apérobrigade» überraschte mit reichhaltigem Buffetangebot. Zum Schluss wurden die vielen gesponserten Lospreise verteilt. Ich gewann meinen gespendeten Wein – verzichtete aber darauf.

Kurzum: Ein Anlass unter dem Titel: Stimmung mit Schwung!

Ruedi Schenker

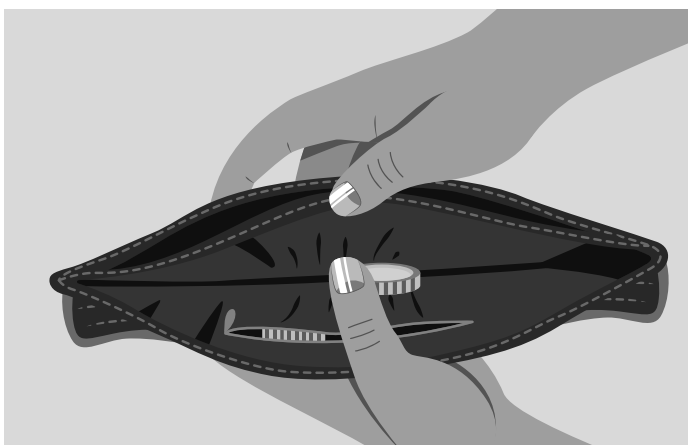
Erweitertes Wanderangebot

Wir freuen uns, unseren Mitgliedern mitteilen zu können, dass wir ab April zusätzlich eine Sonntagswanderung pro Monat unter der Leitung von Ursula Topkaya anbieten können – vielen Dank, Ursula!

Änderungen in der Redaktion

Mit dieser Ausgabe des «AVIVO Bulletins» verabschieden wir uns herzlich von Silvia Brodmann, die das Redaktionsteam in den letzten drei Jahren erfolgreich geleitet hat. Sie übernahm die Leitung in einer entscheidenden Phase der Entwicklung des Bulletins und führte das von unserem Mitglied Erwin Schönholzer entworfene neue Layout ein. Sie entwickelte es nicht nur zu einem optisch ansprechenden Journal, sondern – gemeinsam mit Annemarie Pfister, die das Team ebenfalls verlässt – auch zu einer mit frischen und anspruchsvollen Inhalten. Wir sind aber froh, dass Annemarie weiterhin die Kulturseite liefert. Silvia plant, mehr Zeit in Skandinavien zu verbringen, daher übernimmt Ruth Waldvogel die redaktionelle Verantwortung und wird künftig mit Vanessa von Bothmer und Nick Bramley zusammenarbeiten. Wir danken Silvia und Annemarie herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz und wünschen Ruth und Vanessa alles Gute für die Zukunft.

NB



Ergänzungsleistungen: Eine willkommene Initiative

Das baselstädtische Amt für Sozialbeiträge hat eine sehr willkommene Initiative gestartet. 3'400 Rentner:innen (ca. 80 % AHV-Rentner:innen und ca. 20 % IV-Rentner:innen) werden direkt angeschrieben und über ihre Rechte und den möglichen Anspruch auf Ergänzungsleistungen aufgeklärt.

AVIVO schlägt seit einigen Jahren vor, dass der Kanton proaktiver werden sollte. Schliesslich verfügen die kantonalen Behörden über die Steuererklärungen der gesamten Bevölkerung, und es sollte möglich sein, selbst unter vollständiger Wahrung des Datenschutzes, diejenigen zu ermitteln, die möglicherweise Anspruch auf Ergänzungszahlungen haben.

Hoffentlich dient diese Initiative als Inspiration für weitere Kantone der Region.

Siehe www.bs.ch/el

Kulturtipp



Foto: Parham Pourahmad, Wildlife Photographer of the Year

Naturhistorisches Museum

Augustinergasse 2, 4051 Basel
Di-So 10-17h Bis 28.6.2026

Wildlife Photographer of the Year

Mit dieser Sonderausstellung präsentiert das NMB die hundert besten Naturfotografien – exklusiv in der Schweiz. Sie erzählen zahlreiche Geschichten, die auffordern genau hinzuschauen und uns für den Schutz der Natur einzusetzen.



Historisches Museum Barfüsserkirche

Barfüsserplatz 7, 4001 Basel, Di-So 10-17h Bis 28.6.2026

Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt

Einer der grössten römischen Silberschätze Europas, keltischer Goldschmuck, der einst Götterstatuen schmückte oder die im Rhein versenkte Beute eines Meisterdiebs werden aktuell gezeigt. Die Ausstellung begibt sich auf die Spuren der spektakulärsten Schatzfunde der Region Basel.

Anatomisches Museum der Universität

Pestalozzistrasse 20, 4056 Basel, Mo-Fr 14-17h, So 10-16h Bis 31.8.2026

200 Jahre Anatomisches Museum

Eine Zeitreise durch die Jahrhunderte Jubiläumsausstellung

Seit über 200 Jahren werden einzigartige Präparate zur Lehre und Forschung gesammelt und gezeigt, darunter das älteste Skelett-Präparat der Welt. Ein Ort der Wissenschaft, Bildung und Geschichte.



Bernisches Historisches Museum

Helvetiaplatz 5, 3005 Bern, Di-So 10-17h Bis 31.5.2026

Grönland in Sicht

Die Beziehung der Schweiz zu den Polarregionen ist seit langem von einer starken Anziehung geprägt. Dies zeigt sich auch in der Museumssammlung. Anfangs des 20.Jhs. führen auch Schweizer Expeditionen in das dänisch-koloniale Grönland. Diese Sammlung wirft Fragen auf!

ALPS Alpines Museum der Schweiz

Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Di-So 10-17 h Bis 16.8.2026

Grönland – Alles wird anders

In 32 Interviews erzählen Grönländer was sie beschäftigt: Rasant schmelzende Eismassen, boomender Tourismus, drei neue Flughäfen im Bau und globale Investoren auf der Suche nach Bodenschätzen. Eine bewegende Filminstallation mit original Grönland Soundtrack (zuerst Ausstellung im BHM besuchen)

Impressum:

AVIVO Region Basel, 4000 Basel, Postkonto: IBAN CH30 0900 0000 4002 5701 1, Homepage: www.avivo-basel.ch, E-Mail: info@avivo-basel.ch, Präsidium: Nick Bramley 078 753 70 10, Vizepräsidium: Roberto Mascetti 079 420 71 17, Redaktion: Ruth Waldvogel (rw), Nick Bramley (nb), Vanessa von Bothmer (vb); Gestaltung, Layout und Inserate: Markus Schönholzer, Redaktionsschluss: 20. Februar 2026, Druck: Discountprint Basel